



Partnerschaft heute

Rückblickend auf das Jahr 2011 stelle ich mit Erstaunen fest: Nicht die oftmals sehr anspruchsvollen Familienverhältnisse innerhalb landwirtschaftlicher Betriebe haben mich mehrheitlich beansprucht. Es waren vielmehr junge Paare und jüngere Einzelpersonen in diversen beruflichen Verpflichtungen, die in einer Beziehungskrise oder nach einer Trennung Unterstützung suchten.

Beziehungen geraten oft nach drei oder vier Jahren Lebens- und Wohngemeinschaft in eine erste ernsthafte Krise. Vielleicht sind bereits ein oder zwei Kinder da, die den beiden Partnern einiges abverlangen. Vor allem die Umstellung vom Modell der „Dink's“ (double-incomers-no-kids) mit vielen Freiheiten, genügend Geld und wenig Sorgen – hin zu einem wie auch immer vereinbarten Familienmodell ist eine Hürde, die kaum ein Paar ohne „Abwurf“ (Verluste, Enttäuschungen, Schmerzen) nimmt. Ob junge Paare mit Kindern ein sogenannt „traditionelles“ Modell wählen – er geht weiterhin der Erwerbsarbeit nach, sie sorgt sich um Kind und Haushalt und gibt ihre Anstellung auf – oder ob die beiden Partner durch eine Art Job-Sharing Erwerbs- und Hausarbeit (mehr oder weniger symmetrisch) teilen: Asymmetrien und Unzufriedenheit schleichen sich allemal ein. Im Unterschied zu „früher“ wird diese Unzufriedenheit heute rascher und vehementer eingeklagt. Möglich, dass die Frustrationstoleranz und die Bereitschaft, auf individuelle Bedürfnisse zu verzichten, in den letzten Jahrzehnten gesunken ist. Gut möglich jedoch auch, dass junge Paare heute – nicht zuletzt alarmiert durch die steigenden Trennungs- und Scheidungsraten – sensibler reagieren auf die eigenen „Anomalien“: die unscheinbaren, für die Umwelt oft verborgenen Zeichen der Lieb- oder Lustlosigkeit. Zweifellos sind die Ansprüche an eine Partnerschaft gestiegen. Während in früheren Zeiten eine Ehe elementare Bedürfnisse wie soziale Sicherheit, Gesundheit (Pflege!) und materielle Existenzsicherung erfüllen musste, stehen heute ehemals sekundäre Bedürfnisse im Vordergrund: Verständnis, Vertrauen, Respekt, Zuneigung, Anerkennung, Leidenschaft und Intimität. Vorgaben der Tradition (wie es früher gemacht wurde), der Konvention (wie es alle machen) und der Religion (wie es die Kirchen verordnen) haben ihre regulierende Kraft weitgehend verloren. Individualisierte Glückserwartungen sind an deren Stelle getreten. Aus anfänglich auf Zuneigung und Sympathie aufgebauten Beziehungen, die sich nicht selten aus sozialen Zusammenhängen gelöst haben, sollen Paarbeziehungen mit relativ grosser Dauerhaftigkeit entstehen. Der Bedarf nach Beratung ist also auch damit zu erklären, dass höhere Erwartungen zwangsläufig mehr Enttäuschungen generieren, und anhaltende Enttäuschungen oft zu Krisen führen. Das Aufsuchen einer Beratungsstelle nach wenigen Beziehungsjahren deutet auf die Enttabuisierung von Problemen hin: Die Hemmschwelle, bei Konflikten oder in Krisen Hilfe zu holen, liegt tiefer als auch schon. Frauen wehren sich mehr und früher – für die Familie, für die Partnerschaft und für sich selber. Gegenüber eigenständigeren Frauen müssen sich Männer neu positionieren und ihre Rolle klären. Auch Männer melden sich heute eher, wenn sie unzufrieden oder in Not sind. Bei einer Scheidungsquote von nahezu 50% weiss auch „Mann“, dass mindestens jedes zweite Paar ernsthafte Probleme hat.

Die Bereitschaft eines Paares, gemeinsam einen Weg der Lösungssuche zu gehen – mit oder ohne fachliche Beratung – ist deshalb unabhängig vom Ausgang nur zu würdigen und zu unterstützen. Zu den Einsichten meiner Beratungsarbeit gehört, dass sich bei jüngeren wie bei älteren Paaren immer wieder ähnliche Fragen stellen. Eine Auswahl solcher Fragen gebe ich den Lesenden gerne weiter: Bin ich bereit, die Andersartigkeit meines Partners / meiner Partnerin anzunehmen (ohne werten zu müssen)?

Akzeptiere ich die zeitweilige Leere in meiner Beziehung / in meinem Leben, ohne dafür meinen Partner / meine Partnerin verantwortlich zu machen?

Bin ich motiviert, die verinnerlichten Vorstellungen über die Denkweise und die Standpunkte meines Partners / meiner Partnerin zu revidieren?

Gelingt es mir mehr und mehr zu verstehen, dass wir in unserem Denken und Handeln uns gegenseitig (mit)bestimmen?

Können in unserer Beziehung beide Partner eigene Wege gehen, ohne dass sich einer der beiden gleich bedroht fühlen muss?